

Brillantes Hörglück beim „Messias“

Kölner Chorgastspiel in der Altstädter Nicolaikirche

VON MICHAEL BEUGHOLD

Bielefeld. Im reichen eigenen Chormusik-Angebot der Stadt kann es ein Chorgastspiel selbst mit Händels populärem „Messias“ schon schwer haben. Dass nur etwa so viel Besucher in der Altstädter Nicolaikirche versammelt waren wie Sängern, war beklagenswert und ewig schade. Denn so brillant wie vom gastierenden „reger chor köln“ hat der Musikfreund das viel aufgeführte Großwerk wohl selten erlebt.

Händels hinreißende Musik füllt als „grand musical entertainment“ seines Bibel-Librettisten ja einen aus über 50 Nummern bestehenden Heilsplan um Prophetie, Geburt, Passion und Erlösungswirkung Christi. Von epischer Länge war unter der Gesamtleitung von Wolf-Rüdiger Spieler keine Spur. Der äußere Habitus eines Musikfachmanns täuschte gewaltig. Vollbringt er doch das Kunststück einer nahezu strich- und pausenlosen Aufführung in nur wie im Flug vergehenden exakt zwei Stunden, ohne dass seine Tempi in irgendeinem Moment überhastet oder nicht erfüllt wirken. Orchestral hält er auf kleinbesetzte Prägnanz und barockmusikalische Klarheit, der das (übrigens vom Bielefelder Philharmoniker-Vorgeiger Sebastian Soete organisierte) Ensemble „spielWERK“ mit Präzisionslust und Profi-Klangsinne (tolle Trompeten!) nachkam.

Unwiderstehlich in Bann schlug die brillante Qualität und Singlust des Kölner Konzertchors. Die gleich in „And the glory of the Lord“ offenbarte gloriose Stimmfrische und Leuchtkraft sollte die lobsingende Tour de force ohne die leiseste Ermüdungserscheinung prägen. Hinzu kamen eine in „Let us break the bounds“ wahrlich kettensprengende Koloraturfertigkeit, mitreißende Vollklangfülle („called Wonderful“) und farbintensive Fugen-Stimmenverläufe, überhaupt eine vor allem im vielgliedrigen Passions-Teil in Ausdrucksfülle überführte Klangfarbigkeit. Auch das berühmte „Halleluja“, oft betont luzide angegangen, damit noch Luft nach oben bleibt, erstrahlte hier in vollem, nichtsdestoweniger differenziertem Glanz. Dafür wurde die weit ausholende Amen“-Schlussfuge in Dynamik und Tempo kunstvoll zurückgenommen und zu umso ergreifenderer Nachwirkung geführt.

Auch bei den Solisten brachte der Hör-Blick über den Tellerand der stadtbekanntesten bewährten Kräfte hinaus reichen Genuss. Dem Glanz des Chorklangs setzte die junge Sopranistin Melanie Spitaue noch eine brillantissimo funkelnde Ausdrucksfreude namentlich in der „Erlöser“-Arie drauf. Tenor-Gesangspädagoge Wolfgang Klose gab der mustergültigen geschmeidigen Tonklarheit vom tröstlich-freudigen Eingangsdoppel „Comfort ye“ an subtile Verkünder-Qualitäten mit. Dagegen nahm sich die schöne Altstimme Daniela Jungbluts etwas unverbindlich geführt aus.

Die Attraktion wo nicht Sensation war indes der blutjunge Bariton Sebastian Seitz. Sein Pracht-Material und Affektsinn trafen gleichermaßen den operndramatischen Aplomb eines Donnerworts („So spricht der Herr“) wie suggestive Verhaltenheit („die im Finstern wandeln“), bevor er in der finalen „trumpet sound“-Arie mit ausladender Schallkraft und beredter Meisterung der heiklen Melismenbänder der „Unverweslichkeit“ den überwältigenden Eindruck gestalterisch perfekt machte. Also wenn das nicht das Rüstzeug zu einer Traumkarriere ist! Man verließ diesen „Messias“ mit einem riesigen Glücksgefühl.

Vibrierende Begeisterung

Händels »Messias« in der Nicolaikirche

Bielefeld (WB). »Ich glaubte, ich sähe alle Himmel offen vor mir und Gott selbst«, notierte Georg Friedrich Händel unter dem Eindruck seiner Messias-Komposition, die dem damals 56-Jährigen in einem Rausch schöpferischer Inspiration im Jahr 1741 aus der Feder geflossen war.

Von Uta Jostwerner

Vieles von diesem im Werk angelegten Enthusiasmus brach sich Bahn in einer Aufführung durch den Reger Chor Köln, der im besten Einvernehmen mit dem Kammerorchester Spielwerk das Oratorium am Samstagabend in der Altstädter Nicolaikirche zu Gehör brachte.

Wozu ein Gastspiel, wo es Bielefeld doch wahrlich nicht an Chören jeder Couleur mangelt? Noch dazu ein so schlecht beworbenes, das folglich exorbitant schlechte Besucherzahlen aufwies. Vielleicht, weil der Blick über den Tellerrand der reichen Bielefelder Chorlandschaft in jeder Note und Regung so überzeugend wie fesselnd ausfiel. Denn unter der eindringlich konkreten Klangregie von Wolf-Rüdiger Spieler gewann das Werk eine kaum je zuvor gehörte Plastizität und bezwingende Einheit im Nach- und Miteinander betrachtender und hymnischer Teile. Noch dazu in rekordverdächtiger Ausführungszeit von etwas mehr als zwei Stunden – ohne den Eindruck von Hetze zu erregen.

Was also macht Spieler? Er lässt sich von der vibrierenden Begeisterung und dem melodischen Schwung der Messias-Musik leiten, die ein hohes Maß an Tempo verträgt, nimmt sich aber in den tröstenden, mystischen Passagen viel Zeit, um auch das ruhige und innige Melos zu seinem Recht kommen zu lassen.

Das alles ging einher mit einer akzentuierten Klarheit, sowohl auf instrumentaler als auch gesanglicher Seite, und einer ungemainen Identifikationsbereitschaft der Ausführenden bezüglich des musikalisch-textlichen Inhalts. Mit dem Ergebnis, dass eine hochartifizielle Klangkunst vollkommen natürlich daher kam. Dazu ist ein hohes Maß an Professionalität erforderlich und daran bestand kein Mangel.

Der Chor, der einen Großteil des monumentalen Stücks zu tragen hat, nahm sich seiner Sache mit chorischer Frische und Beweglichkeit an. Zeigte bis zum Ende keinerlei Ermüdungserscheinungen, sondern folgt seinem Leiter wendig, spannungsreich, in artikulatorisch geschliffenem Englisch und nuanciert bis zum abschließenden »Amen«-Chor.

Dem gewann Spieler nach euphorisch angegangenem Glaubensbekenntnis durch die völlige Reduktion der Mittel eine überraschend innige, geradezu anrührende Note ab. Mit dem »Hallelujah«, das viele Chorleiter heute eher zögerlich-fragend gestalten, hielt er es umgekehrt: Setzte schon frisch jubelnd ein und trieb das Stück in einem einzigen Tempo-Dynamik-Spannungsaufbau in himmlisch-hymnische (Sopran)-Sphären.

Grandiose und erlesene Klangkunst auch auf Seiten der Solisten. Gespannt darf man die weitere Karriere des jungen Bariton Sebastian Seitz verfolgen, der zwischen »rasenden Völkern« und »Posaunenschall« mit klanglicher Geschmeidigkeit und anschwellender Volltönigkeit, mit bühnedramatischer Hingabe und zartem Schmelz zu betören wusste. Dazu gesellten sich mit Melanie Spital (Sopran), Daniela Jungblut (Alt) und Wolfgang Klose (Tenor) drei Sänger, die unangestregte Natürlichkeit und Empfindsamkeit mit klanglicher Grandezza aufs Schönste in Verbindung brachten.